

Der «Tod von Basel»

Konferenz Eine Internationale Tagung beschäftigt sich mit dem Basler Totentanz und seiner Wirkung bis heute

VON SIMON ERLANGER

Alles ist vergänglich. Niemand kann sich dem Tod entziehen, ungeachtet von Alter, Stand, Stellung und Vermögen – alles ist nur Eitelkeit.

Das ist die Botschaft des Bilds des «Totentanzes» oder «Danse Macabre», wie er seit dem 14. Jahrhundert in ganz Europa auftaucht. Auslöser war wohl die Pestepidemie von 1348/49. Der «Schwarze Tod» raffte damals in kürzester Zeit rund ein Drittel der europäischen Bevölkerung dahin. Pestzüge gab es bis ins 17. Jahrhundert immer wieder. So verwundert es nicht, dass sich im 15. und 16. Jahrhundert Darstellungen des «Totentanzes» verbreiteten und das Morbide nie mehr ganz verschwand aus der europäischen Kunst.

Original zerstört

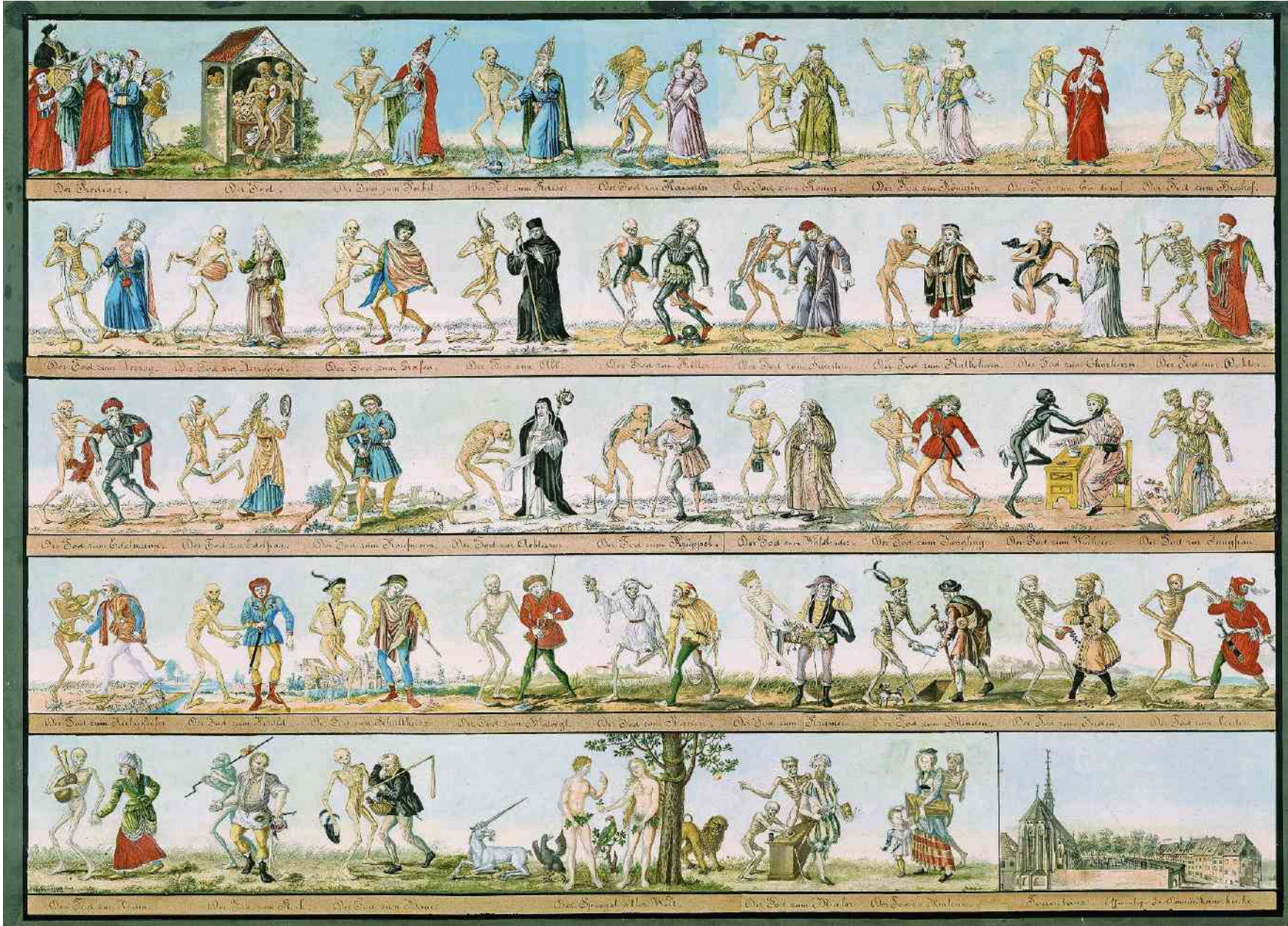
Für das Genre prägend wurde der Basler Totentanz, auch als «Tod von Basel» bekannt. Um 1440 wurde das Gemälde von unbekannten Künstlern auf die Innenseite der sechzig Meter langen und zwei Meter hohen Mauer des Friedhofes des Predigerklosters gemalt. 1805 wurde der «Totentanz» abgebrochen. Es blieben Abbildungen (siehe rechts) und Fragmente.

19 davon sind im Historischen Museum und werden dort von Sabine Söll-Tauchert betreut. Wir treffen sie an der Internationalen Tagung «der Basler Totentanz und sein Nachleben» im Bildungszentrum der Mission 21 in Basel. Es gebe viel zu forschen, sagt Sabine Söll-Tauchert: «Es gibt zahlreiche Kopien des Basler Totentanzes, die vom 16. bis ins 20. Jahrhundert entstanden sind. Es geht immer wieder darum, diese Werke zu erforschen und das Verhältnis zum Original aufzuzeigen.»

Aus einem halben Dutzend europäischer Länder sind die rund 60 Teilnehmer für die zweitägige Konferenz nach Basel gekommen. Es sei nach 1996 in Luzern erst die zweite Tagung in der Schweiz, so der Organisator Franz Egger, Kurator im Historischen Museum Basel und Präsident der Totentanz-Vereinigung Schweiz. «Wir widmen uns der Erforschung und Bekanntmachung der Totentanzdarstellungen.»

Gerade Basel setze sich immer wieder mit dem Genre auseinander. So habe der englische Regisseur Peter Greenaway 2013 den Basler Totentanz am ursprünglichen Standort neu inszeniert. Eingang gefunden habe der «Totentanz» auch in die Fasnacht. Allerdings handle es sich da um eine eigene Tradition, wie Franz Egger betont.

Der Basler Totentanz und sein Nachleben Internationale Tagung, www.totentanz-schweiz.ch



Der Tod verschont niemanden und holt sich die Menschen aller Stände. Kopie des Basler Totentanzes von Johann Rudolf Feyerabend (1805).

HISTORISCHES MUSEUM BASEL

CHRISTOPH MÖRGELI ÜBER SEINE GEHEIME PASSION

«Alles, was wir machen, ist endlich»

An der Totentanz-Tagung nimmt auch Christoph Mörgeli teil. Der Zürcher Medizinhistoriker, SVP-Nationalrat und Parteistrategie ist seit 2000 Vizepräsident der Europäischen Totentanz-Vereinigung. Er spricht heute zum Totentanz des Zürcher Künstlers Hans Witzig aus der Zeit des Ersten Weltkriegs.

Herr Mörgeli, was bringt Sie nach Basel an die Tagung?
Wenn immer möglich gehe ich an diese Tagungen. Wir tanzen dann im Übrigen nicht auf Grä-

bern, wie viele Leute meinen, sondern wir sind eine wissenschaftliche Gesellschaft und erforschen das kulturhistorische Phänomen «Totentanz».

Das hat doch auch etwas Makabres und Morbides an sich. Wieso beschäftigen Sie sich mit dem Thema?
Faszinierend ist für mich das Genre generell, die Breite der künstlerischen Darstellungsform. Da holt jeweils ein Gerippe die Vertreter aller Stände und Lebensalter ab und zeigt so, dass wir alle sterblich



Christoph Mörgeli ist auch Totentanz-Experte.

sind. Da gibt es Illustration, Bild, Buchdruck, monumentale Werke und heute auch Tanz und Videoclip. Faszinierend ist zudem, wie sich das Genre über Jahrhunderte bis in die Gegenwart gehalten hat.

Sie sind aber nicht nur Historiker, sondern auch Politiker. Gibt es Parallelen zwischen Politik und «Totentanz»?
Ich sehe da keine Parallelen. Ich habe die Wissenschaft, die ich betreibe, die Medizingeschichte, immer getrennt von

der Politik. Leider machen meine Gegner das nicht.

Aber ein Thema des Totentanzes ist ja die «Vanitas», die Eitelkeit. Ist die nicht ein Grundmotiv der Politik?
Da hilft es eben, sich mit Tod und der Vergänglichkeit auseinanderzusetzen. Alles, was wir machen, ist endlich. Dass unsere Zeit irgendwann mal abläuft, dessen muss man sich bewusst sein. Irgendwann gibt es uns und unsere Bestrebungen und Ideen nicht mehr. Es gibt dann etwas Neues. (SE)

Einen Tag lang nur Jazz, Jazz, Jazz

Saisonstart Heute findet das Eröffnungsfestival im Jazzcampus Club in Basel statt. Der Club soll zu einer neuen Adresse für Jazz-Fans werden.

VON NOEMI LEA LANDOLT

Sie klingt «nach schwarzer Milch und Glitzer», ist «ehrlich, verträumt und dunkel-süß». Mit diesen Worten wird die Musik im Programm zum Saisonstart des Jazzcampus Clubs beschrieben. Das erste Konzert beginnt heute um 12 Uhr. «Wir fangen bewusst schon am Mittag an», sagt Sarah Chaksad, die Club- und Barleiterin. «So haben auch Kinder und Familien die Möglichkeit, bei uns vorbeizuschauen.» Bis nach Mitternacht erwarten die Besucher insgesamt elf Konzerte. Am Anfang spielen die klassischen Jazz-Trios, am Nachmittag wird es ruhiger und filigraner, bevor dann – je später die Stunde – die



Sarah Chaksad ist Club- und Barleiterin. Sie ist selber Saxophonistin.

ZVG

Party-Sets gespielt werden und die letzte Band versucht, «das Beste aus Jazz, Pop und Rock zu kombinieren». Alle

Musiker sind Studierende am Jazzcampus. Die Projekte, die sie dem Publikum präsentieren, haben sie an der Hochschule initiiert und kreiert.

Mehr Jazz für Basel

Der heutige Saisonstart des Jazzcampus Clubs ist aber mehr als nur Eröffnungsfeier. Er ist zugleich Startpunkt für neue Projekte: «Wir möchten unser Programmangebot verdichten», sagt Sarah Chaksad. Der Jazzcampus Club soll sich als neuer Jazzclub in Basel etablieren und Teil des kulturellen Angebots der Stadt werden.

Wie bereits heute finden jeweils am Mittwoch Jamsessions statt. Nach einem 45-minütigen Eröffnungskonzert von Studierenden oder Dozierenden steht die Bühne allen Interessierten zum Improvisieren und Tüfteln offen. Zusätzlich zu den wöchentlichen Jamsessions möchte der Verein aber auch andere Veranstaltungen organisieren. Am Anfang mit Musikern aus dem Umfeld der Schule, später seien auch Kon-

zerte von regionalen, nationalen oder internationalen Jazz-Künstlern denkbar. «Diese Ideen sind aber noch nicht ausgereift», sagt Chaksad. Das Programm werde sich mit der Zeit entwickeln. In dessen Zentrum soll der lebendige Austausch in der Basler und Schweizer Jazz-Szene stehen.

Eine wichtige Rolle spielt auch das «Bird's Eye». Mit dem Basler Jazz-Club ist der Jazzcampus Club bereits heute eng verbunden. Bestes Beispiel dafür ist die Club- und Barleiterin selbst: «Ich bin Mitglied in beiden Vorständen», sagt Chaksad. Daran ändern wird sich auch in Zukunft nichts: «Wir möchten uns auf keinen Fall konkurrieren, sondern gemeinsam den Jazz in Basel stärken», sagt Chaksad. Das «Bird's Eye» und der Jazzcampus Club schmieden deshalb bereits Pläne für gemeinsame Projekte.

Saisonstart Jazzcampus Club, heute Samstag, 19. September, ab 12 Uhr, Utengasse 15, Basel.

Für eine saubere Stadt Kinder machen Strassentheater

Elf Kinder zwischen 8 und 13 Jahren haben mit professioneller Unterstützung ein Strassentheater zum Thema Abfall entwickelt. «Abfall ist kein Zufall» – davon sind sie überzeugt. Mit den Aufführungen im öffentlichen Raum wollen sich die Kinder aktiv für eine saubere Stadt einsetzen und die Menschen auf originelle Art auffordern, Sorge zur Umwelt zu tragen, ihren Abfall mitzunehmen und richtig zu entsorgen.

Das Theaterprojekt ist im Rahmen der «KinderMitWirkung» entstanden. Dies ist das städtische Partizipationsforum für Basler Kinder und wird vom Kinderbüro Basel in Zusammenarbeit mit dem Erziehungsdepartement Basel-Stadt organisiert. Die Kinder sind zu Fuss mit einem richtigen Abfallcontainer unterwegs, die Anfangszeiten können deshalb etwas variieren. (BZ)

www.kinderbuero-basel.ch